© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Malakozoologische Blätter
für 1872.
Zwanzigster Band.

Organ der deutschen malakozoologischen Gesellschaft.

Herausgegeben
von
Dr. Louis Pfeiffer & Dr. W. Kobelt.

Reisebericht.

Von
C. F. Jickeli.

Nachfolgender Bericht will als Vorläufer umfassenderer Mittheilungen nur eine allgemeine Uebersicht meiner Reise geben, also nur wenig in's Spezielle meiner malakozoologischen Ausbeute eingehen. Das Ordnen und Bestimmen geht nur langsam von Statten, weil mein Beruf mir nur wenige Abendstunden zu diesem Zwecke gewährt und meine Aufgabe durch den Mangel an Literatur, welchem vielseitiges gütiges Entgegenkommen aus Deutschland durch Borgen von Büchern erst theilweise abgeholfen hat, noch wesentlich erschwert ist.

Mein heutiger Bericht will also nur im Allgemeinen über die ausgeführte Tour meines Reiseprojektes über Landes- und Ortsverhältnisse, so weit solche mit den malakozoologischen Interessen meiner Reise in Beziehung kamen und auch Einiges über die Ausrüstung zu diesem Zwecke mittheilen, um für spätere Reisende etwa nützlich zu werden.

Vorläufig seien mir einige Worte über meine Ausrüstung von Hermannstadt aus erlaubt. Ausser einer solchen, wie sie jeder Binnenland-Bewohner zum Sammlen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Land- und Süsswasser-Mollusken nöthig hat, nahm ich nebst einigen hundert kleinen und grösseren Glascylindern eine Anzahl kleiner Leinen- und grösserer Quersäcke zum Einsammeln, Nachhausebefördern von Muschelsand, am Meeresstrand ausgeworfener Pflanzen, des Inhaltes der Drake bestimmt, mit. Statt der zwei Sammelgläser, welche man zu gewöhnlichen Exkursionen in einer Lederumhüllung benützt, liess ich mir sieben Stück in eine Ledertasche binden, diesen angereiht war ein kleines Fläschchen Ammoniak, als Schutz gegen den Biss giftiger Insekten oder Amphibien.

Ein wesentlicher und wichtiger Theil meiner Ausrüstung, welcher im Voraus ernstlich bedacht sein musste, waren zweckmässige Behälter zum Aufbewahren und Weitertransportiren der gesammelten Schätze. Wie mancher Forscher, der in dieser Hinsicht nicht genügend vorgesorgt, hat, von einer mit materiellen Opfern, Mühen und Gefahren verbundenen Reise glücklich heimkehrend, schmerzlich empfunden, was er versäumt, wenn ihm Theile seiner Sammlungen in unbrauchbarem Zustande ankamen.

Nach, ich muss sagen, vielem Hin- und Herdenken blieb ich dabei stehen, mir runde Blechbüchsen machen zu lassen in der Grösse von 3″ Höhe, 4″ Durchmesser bis 9″ Höhe und 8″ Durchmesser. Die Deckel dieser Büchsen, von denen jeder zur bequemeren Handhabung einen kleinen umlegbaren Drahtring in der Mitte hatte, umfassten mit ihrem Rande die Büchsen nicht von aussen, sondern passten genau in dieselben, schlossen sie also in der Art eines Pfropfes. Sobald eine Büchse gefüllt war, wurde sie im Standquartier mit dem mitgenommenen Löthzeug, zu welchem auch ein kleiner Löthofen gehörte, luftdicht geschlossen. Die Büchsen konnten so in doppelter Weise benützt werden. Beim Verpacken der nicht immer vollständig gereinigten Conchylien verhinderten sie den übelen Geruch und beseitigten somit die Gefahr, bei irgend einem Zollamte als sanitätswidrig erklärt und zurückgehalten zu wer-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den. Durch den luftdichten Verschluss bewährten sie sich als sichere Behälter für Spirituosen.

Solcher Blechbüchsen nahm ich, da dieselben, in einander geschachtelt, nicht sehr viel Raum beanspruchten, 360 Stück, in 30 Einsätze vertheilt, mit. Die innerste kleinste Blechbüchse meines Einsatzes enthielt noch eine Reihe kleiner Holzschachteln, und die Räume zwischen den Büchsen füllte Makulatur, welches mir später beim Verpacken sehr gute Dienste leistete. Von den Blechbüchsen wurden zwar kaum 300 Stück gefüllt heimgebracht, die übrigen haben aber als Kochgeschirr, Speisekammertöpfe und dergl. die beste Verwendung gefunden.

In den ersten Tagen Septembers 1870 sagte ich meiner Vaterstadt Lebewohl. Der kürzeste Weg nach Aegypten wäre für mich im fernen Osten wohl der durch die Walachei, Türkei über Varna oder Rustschuk und Constantinopel nach Alexandrien gewesen, ich wählte aber den über Triest, denn bevor ich Europa verliess, wollte ich noch für meine Reise in Wien und einigen Städten Deutschlands bei meinen conchyliologischen Freunden und Männern, welche in jenen Gegenden gereist, gute Rathschläge erbitten.

Manchen herzlich wohlmeinenden Rath und manches Empfehlungsschreiben habe ich dadurch bekommen, und Herr Prof. Oscar Schmidt, bei welchem ich wegen einer Drake zu meinen Zwecken um Rath fragte, erlaubte mir in der gütigsten Weise seine in Triest liegende Drake mitzunehmen.

Den 10. November kam ich in Triest an, der Dampfer, welchen ich zur Fahrt nach Alexandrien benützen wollte, ging erst den 12. November dahin ab. Die Zwischenzeit benützte ich, um das Sammeln am Meeresstrande ein wenig zu practiciren (ich war zum erstenmale am Meere) und auf den Bergen der nächsten Umgebung herumzusteigen.

Am 12. November, Abends 11 Uhr, begab ich mich an Bord des Lloyddampfers Diana. Es war ein schmähliches Regenwetter, die See ging sehr hoch, mächtig don-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nerten die Wellen an den Quai. — Schlag 12 Uhr wurde der Anker gelichtet.

Die ganze Reise von Triest bis Corfu, wo wir am 15. anlangten, ging die See sehr hoch, und bei mir, der ich zum ersten Male auf offener See war, ging es nicht weniger hoch; ich tröstete mich aber mit den vielen anderen Leidensgefährten so gut es ging. Wie gern wäre ich bei Corfu an's Land gestiegen, das sah für einen Malakozoologen so einladend aus, zumal wenn man bis dahin nur daheim geforscht hat und von jeder fremden Gegend alles mögliche Interessante hofft; allein ich fürchtete bei dem Herumstreifen in der Umgebung der Stadt zu sehr, auch die Zeit zu vergessen und die Abfahrt des Schiffes zu versäumen, deshalb blieb ich an Bord.

Unser Schiff hob auch um 3 Uhr wieder den Anker und wir dampften aus der Bucht von Corfu hinaus in die offene See. Am Morgen des sechsten Tages unserer Reise, die früher tiefblaue Farbe des Meeres war einer grünlichen gewichen, tauchte am Horizonte der Leuchtthurm von Alexandrien auf und bald erschien als gelber Streif die sandige Küste.

Das Schiff ist im besten Lauf, wir kommen dem Lande immer näher, der Mastenwald der vor Anker liegenden Schiffe, das Häusermeer, von denen jedoch ein ansehnlicher Theil als Ruinen auffällt, die afrikanische Stadt Alexandrien liegt in geringer Entfernung deutlich vor uns.

Ein arabisches Segelboot schwimmt auf uns zu, es bringt den Piloten, ein Strick wird ihm zugeworfen, wie eine Katze ist der Kerl im Moment bei uns droben. Nach 15 Minuten das Commando, und der Anker rasselt in die Tiefe.

Einer wahren Seeräuberflotille ähnlich schwimmen die Menge Barken, unser Schiff umringend, heran, man forscht neugierig nach dem Lärm, welcher rings um's Schiff plötzlich losbricht, da ist der Spektakel auch schon an Bord;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in allen Sprachen wird man angeschrieen, meist aber in einem ganz verdorbenen Französisch.

Ich hatte mich mit meinem Gepäck auf das Deckhaus geflüchtet, dort geborgen wollte ich den ersten Rummel vorüberlassen, ein Araber erräth jedoch bald meine Absicht; ehe ich es noch recht verhüten kann, hat er sich des grössten Theiles meines Handgepäckes bemächtigt, da hilft kein Protestiren, aspetto aspetto, bona barka, bonn bark, ich sehe, dass ich mich gefangen geben muss, ich versuche ihm begreiflich zu machen, dass ich 5 Centner Gepäck habe; bona barka, bonn bark, ist seine Antwort.

Jetzt kann ich's wagen, denke ich, ein Trinkgeld einem Matrosen gegeben, bringt mich in den Besitz meiner Kisten; während ich mich nach meinen Reisegefährten umsehe, haben die Leute mein Gepäck in die Barke geschafft, auch ich werde hinabgezerrt, wir stossen ab von der Diana und schwimmen dem gelobten Lande meines langjährigen Sehnens und Projektirens zu. Da kriecht einer von den Barkenleuten, wahrscheinlich der, welcher die meiste Uebung im Prellen der Passagiere hat, zu mir heran, deutet auf mein Gepäck: „vingti frank, musje;“ der wird doch nicht toll sein, denke ich, und für die Büchsenschusslänge Fahrt 20 Francs wollen; und doch ist es so.

Auf mein energisches Kopfschütteln zeigt er zum Schiff zurück; gut, bedeute ich ihn; trotz unserem Streit kommen wir doch dem Lande immer näher, er will mir immer begreiflich machen, dass ich 20 Francs bezahlen müsse und ich ihm, dass ich nicht 20 Francs gebe.

Schliesslich muss ich doch 14 Francs bezahlen, während ein Einheimischer mit 3—4 Francs durchgekommen wäre.

Meine Kisten werden im Magazin der Douane, welche unmittelbar am Strande steht, eingelagert, ich gebe meinen Reisepass ab, 1 Franc Trinkgeld, oder, wie man gleich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei seiner Ankunft im Orient lernt, bakschis überhebt mich der Mühe, all' mein Handgepäck durchsuchen zu lassen.

Nun Bekanntschaft und grosser Kampf mit den Eseljungen, Sieg und glückliches Erreichen einer Lohnkutsche. Vorwärts rollt der Wagen durch die schmutzigen stinkenden Strassen der Stadt im märchenhaften Orient, welchen der Neuling enttäuscht begrüsst, froh verlässt und nach welchem er sich, heimgekehrt, so unendlich wieder sehnt. Nach einer kaum $^1/_4$stündigen Fahrt erreiche ich den Consulatsplatz und kehre im Hôtel Peninsulaire et Oriental ein. Allein schon beim Eintritt erkenne ich, dass ich nach dem Empfange des Portiers und der übrigen Dienerschaft nicht in die Klasse der Gäste gehöre, die hier willkommen, meine Sammelfläschchen, Netz und Drake verriethen in mir sofort den Naturforscher und als solcher passte ich nicht unter die feinen Lackstiefelherren, doch abgesehen davon war nicht lange meines Bleibens da, denn jeden Tag 20 Francs bezahlen, passte für meine Tasche nicht, doch bis ich etwas Besseres fand, musste ich schon da bleiben.

Da mir noch ein grosser Theil des Nachmittags zur Verfügung stand und sich nichts Besseres schaffen liess, nahm ich meine Fläschchen und Wassernetz zur Hand und begab mich auf die Wanderschaft.

Auf meine Frage, wie ich am schnellsten aus der Stadt gelange, gab man mir die Richtung an mit der Weisung, nach der Pompejussäule zu fragen.

In der angedeuteten Richtung fortwandernd, veranlassten mich einige Palmenanlagen ganz nahe an dem Thore, welches zur Pompejussäule hinausführt, gelegen, zuerst Halt zu machen. Der Platz schien mir einer kleinen Durchforschung werth.

Viele Palmen, dazwischen Gesträuch und einige Gemüsebeeten, da wird es kühl, unter den Steinen feucht sein, dieser so reich mit Vegetation versehene Platz, ringsum von dürrem staubigem Boden umgeben, liess doch auch Molluskenleben hoffen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein ziemlich elender, theils zerfallener Zaun schien das Eintreten nicht strenge zu verwehren. Beim ersten Haufen Mist, den ich wegscharrte, bei dem ersten Steine, welchen ich umkehrte, kam ich zur Einsicht, dass ich hier nicht daheim sei; bis an den Stengel oder Stamm jeder Pflanze, die doch etwas Schatten gaben, und selbst unter den Steinen war Alles ausgedörrt, die Gemüsebeete sehen in der Nähe ganz dürftig aus und scheinen nur so viel, als zum Leben der Pflanze unbedingt nothwendig, bewässert zu werden. Nichts war da zu finden; daheim hätte mir ein solches Plätzchen gewiss Clausilia, Hyalina, Helix, vielleicht auch Bulimus, Pupa oder Succinea geliefert.

Enttäuscht nahm ich den früheren Weg wieder auf. Nach einigen Minuten stand ich vor dem Thore und den von demselben links und rechts sich hinziehenden Stadtwällen. Im Begriffe, nach dem Nilkanal zu fragen, schienen mir doch auch die Wälle, die zwar nur eine spärliche und verkümmerte Vegetation zeigen, des Besuches werth, einerseits, um einen zweiten Forschungsversuch zu wagen, andererseits, um eine Uebersicht über die Umgebung zu gewinnen. Also mit einigen Schritten hinauf.

Schon beim Hinaufsteigen fand ich auf der Erde einige leere Schneckengehäuse und, oben angelangt, die ersten lebenden Schnecken auf afrikanischem Boden, *Helix pisana Müll.* in ganz farbloser Varietät und *Helix vestalis Parr.;* massenhafte todte Exemplare lagen da herum, die lebenden in den schattigsten Theilen der Pflanze oder in den Mauerritzen gegen die sengenden Sonnenstrahlen geschützt, alle die Mündung mit 2—3 Schutzhäuten geschlossen, keine einzige kriechend.

Ich mochte eine ziemliche Zeit da herumgesucht und gegrübelt haben, da mahnte mich der nahende Abend heimzukehren. Der nächste Tag war für Besuche bestimmt. Vor allen andern lag mir der Besuch beim österr. Consul am Herzen. Erstens sollte ich durch Consulatsvermittelung meine Kisten aus dem Zollhause erhalten, dann aber auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einen Rath mir einholen, auf welche Art ich ein Empfehlungsschreiben von der ägypt. Regierung an jene Vertreter derselben, deren Gebiet ich auf meiner weitern Reise berühren würde und, wenn möglich, auch eine Preisermässigung auf den ägyptischen Dampfern des rothen Meeres für meine Fahrten erlangen könne.

Der Consul, dem ich durch das österr. Ministerium des Aeussern empfohlen war, empfing mich in der freundlichsten Weise. Nachdem mir mein Reisepass, welcher bei dem Zollamte abgenommen und dem Consulate zugestellt worden war, visirt zurückgestellt, kamen meine auf dem Zollamte liegenden Kisten zur Sprache. Die Sache lässt sich sehr leicht machen, sagte mir der Consul, wir geben Ihnen vom Consulat eine Bescheinigung, dass in den Kisten nichts Zollpflichtiges ist; mit diesem Schein und unserm Consulats-Cavassen gehen Sie zur Douane. Die Kisten werden ausgelöst und bei dieser Gelegenheit gleich auf den Bahnhof überführt und nach Cairo aufgegeben, und zwar an unser Consulat, wo Sie sich dieselben seiner Zeit abholen können.

Ich erlaube mir Jeden, der in wissenschaftlichem Interesse nach Aegypten geht oder dieses doch passirt, darauf aufmerksam zu machen, dass er sich seine Gepäckangelegenheiten in dieser Art zu vermitteln trachte, das Consulat wird, wenn man demselben von seiner Regierung empfohlen ist, immer so gefällig sein, die Ordnung dieser Angelegenheiten in der Art, wie es bei mir geschehen, zu übernehmen; man gewinnt dadurch viel an Zeit und erspart sich Unannehmlichkeiten und manchen Heller Geld.

Was die Erlangung eines Empfehlungsschreibens von der Regierung, sowie einer Preisermässigung auf den ägyptischen Dampfern betraf, konnte diese erst in Cairo in Angriff genommen werden, da die ägypt. Ministerien während der Wintermonate ihren Sitz dort hatten; es sollte dieses, wie mir der Consul sagte, durch ein Empfehlungsschreiben des Consulates an die Regierung, eine persön-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liche Vorstellung, sowie einen mündlichen Vortrag meiner Wünsche beim Minister des Aeussern, Nubar Pascha, oder beim Vicekönig, oder beiden zugleich geschehen.

Ueber das diesbezügliche Benehmen gab mir der Consul schon jetzt einen guten Rath: Sie dürfen nicht vergessen, sagte er, dass Sie hier in Aegypten sind, hier ist man, wenn man einmal Jemanden hülfreich in der Förderung eines Unternehmens sein will, es ganz im weitesten Sinne; man bewilligt Ihnen entweder was Sie wünschen in nobelster Weise, d. h. Sie bekommen ein glänzendes Empfehlungsschreiben, ganz freier Fahrt I. Klasse, und wenn auf dem Schiffe auch Kost gegeben wird, die beste, oder Sie bekommen gar nichts, Freikarten II. und III. Klasse oder halbe Freikarten und dergleichen giebt es hier nicht.

Die Abholung meiner Kisten vom Zollamte und Aufgabe derselben nach Cairo sollte den nächsten Tag Vormittags geschehen. Den Nachmittag dieses Tages verwendete ich, einen Theil meiner Empfehlungen abzugeben; ich hoffte guten Rath und Empfehlungen für die weitern Orte meiner Reiseroute durch dieselben zu erhalten, wurde aber nicht wenig enttäuscht. Zwar überall freundlichst empfangen, erhielt ich doch nirgends einen Rath, überall aber Mittheilungen über das schreckliche Loos der Leute, welche auch dahin gegangen und dem Klima oder Raubmord zum Opfer gefallen. Insbesondere schlugen Alle die Kosten der Reise sehr hoch an. Dass solche Mittheilungen nicht darnach angethan waren, meine Laune rosig zu stimmen, ist natürlich. Ich habe später Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, dass die Leute Alles viel abschreckender malten, als es die Folge bewies. An solchen abschreckenden Bildern von Raubmordgefahren, welche mir die Leute in Alexandrien vorzeichneten, tragen wohl die verschiedenen auch neueren Reisebeschreibungen, in diesem Punkte übertrieben, die Schuld.

Den folgenden Tag wurde ich mit dem Cavassen des Consulates beim Zollamte über zwei Stunden herumgeplagt,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bis von diesem und jenem Effendi der Stempel auf die Bewilligung, die Kisten aus der Douane zu erhalten, gekleckst war. Endlich im Besitz der Kisten, wurden diese auf einen vierräderigen Karren geladen und zum Bahnhof gebracht. Hier gab es denn ein langes und breites Hin- und Herreden des Cavassen mit dem Beamten, eine Cigarette gegenseitig anbieten, nehmen und rauchen, bis der Beamte sich klar geworden, in welche Classe des Tarifes überhaupt, und insbesondere nach welchem höchsten Tarifsatze er meine Kisten als eines dem Consulat von seiner Regierung Empfohlenen rangiren durfte. Wäre ich als Neuling in Aegypten ohne Cosulats-Cavassen gekommen, so würde ihm diese Frage wenig Kopfzerbrechen verursacht haben, ich hätte ohne Erbarmen den höchsten Tarif bezahlen müssen. Der Nachmittag dieses Tages ging mit weiteren Besuchen zu Ende.

Für den andern Tag hatte ich eine Exkursion an den Nilkanal, genannt Mahmudi-Kanal, vor. Zu diesem Zwecke miethete ich einen der Barbarinerjungen, welche bei jedem Hôtel herumlungern und etwas französisch sprechen, was für den Fremden, der sich keines theuren Dragomans bedienen kann, nicht wenig Werth hat. Ich handelte mit dem Jungen, für eine indische Rupie, welche im Verkehr gewöhnlich $2^1/_2$ Francs gilt, sollte er mich an den Kanal führen und mir dort beim Sammeln behülflich sein. Bis etwa 3 Uhr sollten wir wieder zum Hôtel zurückkehren.

Mein Weg führt mich so ziemlich wieder durch dieselben Strassen, welche ich bei meiner ersten Exkursion gegangen. Bevor wir zum Stadtthor, welches zur Pompejussäule führt, hinauswandern, kann ich nicht umhin, an dem Platze, wo ich Helix pisana Müll. und vestalis Parr. gefunden, Halt zu machen und einige von den Helices zu sammeln, doch sind es nur Augenblicke, da ich eine reichere Ausbeute am Nilkanal erwarte. Zum Stadtthor hinaus, zuweilen anhaltend, um einen verdächtigen Stein umzuwenden oder ein grünes Plätzchen durchzustöbern, gelangen wir

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf staubigem Wege nach etwa einer halben Stunde zum Nilkanal, welcher hier eine Breite von 20 bis 25 Schritten haben mag. Das ganze diesseitige linke Ufer ist mit Nilbarken besetzt und von zahlreichen Menschen, welche hier ihren Geschäften nachgehen, belebt. Das andere Ufer ist leer und für meine Zwecke passender. Ich mache dies meinem Jungen begreiflich, er versteht mich, bedeutet mir zu folgen und führt mich zu einer Barke, auf welcher schon eine bunte Menge Weiber und Männer Platz genommen; wir machen die Zahl der Passagiere voll. Die Barke schwimmt, vom Besitzer derselben, einem alten blinden Araber, mittelst einer bis auf den Grund reichenden Stange fortgeschoben, wobei auch einer der Passagiere hilft, auf die andere Seite des Kanals. Für die Ueberfahrt werden 5 Para, die kleinste ägypt. Kupfermünze, gleich 3 Centimes, bezahlt. — Kanalabwärts wendend suche ich eine vom Verkehr nicht gestörte Stelle und finde da an den ins Wasser hängenden Planken einer verfallenen Barke, sowie an um die Barke angenisteten Rohrstengeln und Holzstückchen *Lanistes carinatus, Paludinen, Physa, Planorben.* Ich versuche nun auch mit dem Netze mein Glück, gewinne aber nur Steine und Schlamm; an grösseren Steinen, welche ich aus dem Wasser hebe, sitzt ebenfalls die an den Rohrstengeln gesammelte Physa und noch eine zweite Art dieser Gattung, ein glücklicher Griff bringt auch das leere Schaalenpaar einer *Cyrene* in meinen Besitz. — Ich wandere den Kanal weiter hinab, doch wird das Terrain nicht besser, vielmehr schlechter, denn die aus dem Wasser genommenen Steine bergen seltener an ihrer untern Fläche eine Schnecke, ich gebe daher für heute das Sammeln am Kanal selbst auf und suche mir ein anderes Terrain. — Jenseits des Dammes, welcher auf beiden Ufern den Kanal begleitet, dehnen sich bewässerte Anpflanzungen aus. Sie sind das nächste Ziel. Manche für meine Zwecke einladende Pfützen und Rinnsale bieten sich dar, rasch bin ich mit einigen Sätzen unten und darin. Ein brummiger Feld-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

arbeiter, welcher daher kommt und mir bedeutet, ich hätte da nichts zu suchen, wird durch ein Trinkgeld besänftigt und so habe ich freies Feld für meine Thätigkeit, welche mit dem Netze auch gleich begonnen wird. Die ersten *Melanien* und sehr schöne Exemplare von *Lanistes carinatus* werden erbeutet; doch glaube ich hier meine Thätigkeit ohne Stiefel und Beinkleid mit mehr Erfolg betreiben zu können, da ich Cyrenen, aber nur in sehr wenigen Exemplaren, aus dem Wasser fische, deshalb wird, was hinderlich, abgelegt. Dieses Verfahren zeigt sich sehr praktisch, denn mit den Händen auf sandigem, steinigem Schlammgrund herumwühlend, sammle ich eine ziemliche Anzahl lebender Cyrenen. Nun war schon eine geraume Zeit verflossen, auch mahnte mein Junge dringend zum Aufbruch, er glaubt für 1 Rupie genug gethan zu haben, schnell bin ich wieder vollständig angezogen und auf dem Heimwege. Derselbe Weg, welcher uns hierher geführt, bringt uns auch wieder in die Stadt und in's Hôtel.

Des anderen Tages machte ich mich erst Nachmittags auf die Wanderschaft. Fragen Sie nach Theater Zizinia, hatte man mir gesagt, dann kommen Sie in einer andern Richtung aus der Stadt, ich glaube, ich wäre da zum Rosette-Thor hinaus gekommen. In der angedeuteten Richtung fortschreitend, erreichte ich auch das Theater Zizinia, wo mich demselben gegenüber liegende Mauern anlockten; ich sammle daselbst wieder *Helix pisana Müll.* und *vestalis Parr.*, auch noch eine dritte Art, in welcher ich *Helix simulata Fér.* zu erkennen glaube. Von da weiter wandernd mache ich in einem Spaziergänger die Bekanntschaft eines jungen Deutschen aus Böhmen, welcher nach Ramleh zu fahren beabsichtigte. Auf meine Mittheilung, ich gehe auf Schnecken aus und suche kühle, schattige Plätzchen, machte er mir den freundlichen Antrag, mit nach Ramleh zu kommen, er hoffe, ich werde dort die gewünschten Plätze finden, er erinnere sich dort auch Schnecken gesehen zu haben, ich schlug gerne ein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Bahnhof, von welchem aus man nach Ramleh fährt, war bald erreicht, wir kommen auch gerade recht, um Karten lösen und in den Wagen steigen zu können.

Ramleh heisst auf arabisch „Sand"; hier stand der grösste Theil des alten Alexandrien, wovon die zahlreichen aus dem Sande ragenden Mauerüberreste Zeugniss geben, die wohlhabendern Bewohner Alexandriens haben da mitten im Wüstensand Villen gebaut und um dieselben herum Gartenanlagen geschaffen, welche sie mit ihren Familien während der Sommermonate oder das ganze Jahr hindurch bewohnen; die frischen Seelüfte, welche die ganze Ebene frei bestreichen können, mildern die Hitze und machen den Aufenthalt angenehmer als in Alexandrien. Die Gartenanlagen, welche um jedes Haus sind, werden durch kleine Rinnsale bewässert, in welche das Wasser mittelst einer Windmühle aus einem Wasserbassin gehoben wird. Freundlich und anheimelnd sticht solch' eine Oase, durch Menschenhand geschaffen, von der dürren wüsten Umgebung ab. Solcher Villen zählt Ramleh einige Hundert. Die eingeleisige, etwa eine deutsche Meile lange Bahn, welche von Alexandrien hinausführt, dient nur für den Verkehr seiner Bewohner mit Alexandrien. An Festtagen verkehrt der Zug beinahe ununterbrochen und kommt abwechselnd von früh bis Abends. Die Bahnstrecke hat mehrere Stationen. welche die Namen ihrer Erbauer führen. Bei der zweiten oder dritten Station steigen wir aus. Durch den Wüstensand auf die erste beste Villa lossteuernd, finde ich leere Schaalen von Helix pisana Müll. Da haben Sie auch einen grossen Schneck, sagt mein Begleiter, und reicht mir mit diesen Worten eine leere Schaale von *Helix Hasselquisti Ehrg.*, zu meiner Freude heute die zweite noch nicht gesammelte Species. Jetzt war auch die Villa erreicht, wir traten ein, mein Begleiter bittet einen fein gekleideten arabischen Herrn um die Erlaubniss, im Garten herumzustreichen und von den Dingen — er zeigt ihm einige Schneckengehäuse — zusammenlesen zu dürfen, sagt auch,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich sei dieserwegen von Europa über's Meer herübergekommen. Der Eigenthümer der Villa — denn der scheint er mir zu sein — giebt uns in freundlicher Weise die gewünschte Erlaubniss, scheint aber im Zweifel zu sein, ob er über unsere sonderbaren Absichten lächeln soll oder nicht. In dem trockenen Schlamm der die Gartenanlagen durchziehenden Rinnsale finde ich wieder *Helix pisana Müll.*, bei fortgesetztem Grübeln *Helix melanostoma Drp.* und *acuta Müll.* in todten Schaalen; später sammle ich unter den Gesträuchern, welche die Gartenbeete einfassen, in den zusammengekehrten faulenden Blättern in lebenden Exemplaren *Helix melanostoma Drp.* mit offener und einige wenige mit mittelst Kalkdeckel geschlossener Mündung. An den Zweigen der Gesträuche kleben in Menge *Helix pisana,* und zwar in sehr schön gefärbten Varietäten; bis jetzt hatte ich nur die farblose Varietät gesammelt, hier scheint ihre rechte Heimath zu sein; oft hängen hundert an einem Strauch, und einzelne Zweige sind oft so besetzt, dass sie durch die Last gebogen sind. Für heute genug, sagte ich meinem neugeworbenen Freunde, der mir in der zuvorkommendsten Weise beim Sammeln geholfen. Nur nach *H. Hasselquisti Ehr.,* von welcher ich im Garten keine Spur gefunden, wollte ich mich noch umsehen. Mit herzlichem Dank verabschiedeten wir uns vom Eigenthümer der Villa. Er sah uns lange nach, und als ich beim Weggehen einmal zurückblickte, bemerkte ich, dass er in Gesellschaft seiner Familienmitglieder uns mit noch unbefriedigter Neugierde nachschaute. Meine Absicht, mich heute noch nach der H. Hasselquisti Ehr. umzusehen, musste aufgegeben werden. Der letzte nach Alexandrien gehende Bahnzug sollte in 10 Minuten bei der Station anlangen, der durfte, wollten wir nicht zu Fuss nach Alexandrien wandern, nicht versäumt werden. Nach Alexandrien zurückgekehrt, gingen wir in eine deutsche Bierkneipe; wie wohl thut das, wenn man, nachdem man sich den ganzen Tag mit französisch, italienisch oder arabisch herumgeschlagen, auf lieb deutsch sagen konnte: „Einen Schoppen Bier.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Was ich meinem Landsmann während der Stunden unserer kurzen Bekanntschaft noch nicht über mein Projekt mitgetheilt, wurde am Abend nachgetragen auch wegen einer Wohnung und einem Restaurant, in welchem bescheiden und billig gespeist werden konnte, fragte ich nach, und erhielt von ihm das freundliche Anerbieten, für Beides Sorge zu tragen. Mit herzlichem Dank und völlig befriedigt vom heutigen Tage sagten wir uns ziemlich spät gute Nacht. Den nächsten Morgen fand sich Freund Bader, so hiess mein lieber Landsmann, recht früh bei mir ein, ich machte meinen Kram im Hôtel bereit und folgte damit durch eine Seitenstrasse, welche auf den Konsulatsplatz mündete, in das Hôtel Perras, in welchem ich ein grosses luftiges Zimmer mit Balkon für 5 Francs per Tag miethete. Hätte ich auf einen oder nur einen halben Monat abschliessen können, ich wäre bedeutend billiger davon gekommen. Dieses Hôtel kann bestens empfohlen werden, man erhält in demselben Zimmer für 2 bis 10 Francs auf den Tag. Zum Speisen empfahl mein Freund Bader „Restaurant Paris“, welches nicht weit von meiner Wohnung in derselben Strasse liegt. Ich bin damit sehr wohl zufrieden gewesen, das Restaurant war sehr billig.

Doch nun musste ernstlich für meine weitere Reise vorgedacht werden. Während ich mit mir zu Rathe ging, ob ich noch in Alexandrien bleiben sollte und mit Misstrauen die Empfehlungskarten, welche ich noch abzugeben hatte, durchsah, kam mir auch die von Herrn Dr. Klunzinger an einen Herrn Pleimes lautende Empfehlungskarte in die Hand. Ich war schon zweimal vergeblich im Bureau desselben gewesen. Das drittemal hatte ich nun mehr Glück, Herr Pleimes war zu Hause; er wusste auch schon von mir, ein Bekannter, an welchen ich gleichfalls eine Karte abgegeben, hatte meiner bereits bei ihm erwähnt. Herr Pleimes begrüsste mich auf's Freundlichste, als ich mich vorstellte. Ohne Umschweife ging er gleich auf den Zweck meines Kommens über. Erst liess er sich genau erzählen, was und wohin

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich wollte, wie weit und in welcher Art ich von Europa her ausgerüstet sei, was ich von den Landesverhältnissen kenne, welche Sprachen ich spreche, ob ich Arabisch verstände und schliesslich, welche Mittel für mein Projekt mir zur Verfügung ständen. Das Ergebniss des Examens war für mich ein wenig günstiges und ermuthigendes. Sie hätten früher kommen sollen, um sich durch einen zweimonatlichen Aufenthalt in die Landesverhältnisse einzuleben; Sie wollen keinen Dragoman, höchstens einen willigen Diener mitnehmen und können nicht arabisch, wollen möglichst wenig für weitere Reiseprovisionen ausgeben, um Gotteswillen, wie wollen Sie da reisen und noch dazu mit dem Gelde, welches Sie haben, auskommen, Sie sind ja überall verkauft und geprellt. — Ich kam zur Einsicht, dass ich noch Vieles zu meiner Reisevorbereitung bedurft hätte. Doch von wem hätte ich hier in Siebenbürgen Arabisch lernen sollen? Die Grammatik, in deren Besitz ich gelangt, war syrisch-arabisch, davon konnte ich nicht viel brauchen, abgesehen hiervon, wird kaum Jemand das Arabischsprechen auf nur theoretischem Wege zu Stande bringen. Auch über die Landesverhältnisse hatte ich manches Buch gelesen, wie Manches bewährte sich in der Praxis nicht und wie Wenig passte auf meine Verhältnisse. Herr Pleimes sagte mir: ich fahre in einer halben Stunde zu meiner Familie nach Ramleh, kommen Sie mit, bleiben Sie heute Abend und die Nacht bei mir, wir können heute noch und morgen Vormittag, wo ich draussen bleibe, Manches besprechen, was sich von Ihrem Projekte ausführen lässt, und namentlich, was Sie hier noch einkaufen müssen. Dankbar nahm ich das Anerbieten an. Wir gingen meine projektirte Tour auf der Karte nochmals durch und Herr Pleimes erzählte mir auch von seinen Reisen. Er war vor einigen Jahren den Nil bis Kench hinauf gefahren, dann durch die Wüste nach Kosseir gegangen und hatte von da aus auf dem rothen Meere manche Kreuz- und Querfahrt mittelst arabischer Barke gemacht,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war in Suakin und, wenn ich mich recht erinnere, auch in Dzedda gewesen. Bei dieser für mich so werthvollen Erzählung war die halbe Stunde bald vorüber, wir befanden uns auf dem Bahnhof, brausten mit unserem Zug nach Ramleh hinaus und langten auch schon auf der Station an, von welcher wir mit einigen Schritten die Villa des Herrn Pleimes erreichten. Nach dem Abendessen wurde bei einer Cigarette wieder Rath gehalten. Herr Pleimes rieth mir, mein Projekt dahin abzuändern, dass ich von Cairo mit einer Reisbarke als Gelegenheitspassagier, was nicht viel kosten würde, bis Keneli mitfahren und von da nach Kosseir gehn solle. Hier möge ich fleissig sammeln, und wenn ich dann noch Zeit und Geld habe, so könne ich ja immer mit einer Barke von Kosseir nach Dzedda oder Suakin fahren und von da mit dem ägyptischen Dampfer nach Massaua. — Ich war darin schlecht unterrichtet gewesen, dass die ägyptischen Dampfer bei ihrer Rothmeerroute auch Kosseir berührten. Dieselben machen monatlich zweimal die Reise von Suez nach Massaua und berühren dabei regelmässig Dzedda und Suakin. Nach Bedürfniss wird wohl auch in Jambuck gelandet, wenn nämlich während der Pilgerzeit die vielen Wallfahrer, welche von da nach Medina wollen, zu befördern sind. An einem andern Küstenorte wird nur dann angelegt, wenn damit ein besonderes Interesse oder Vortheil der Gesellschaft verbunden ist. Ich will hier von den Provisionen, welche ich mit Herrn Pleimes zusammenstellte, nur die erwähnen, welche mit den Zwecken meiner Reise in engerer Beziehung standen und deren grösserer Theil schon in Europa besorgt worden: ein Fässchen Spiritus, eine Flasche Glycerin, eine Portion pulverisirten Alaun zur Beigabe in den Spiritus, wenn auf die Farbe eines darin aufzubewahrenden Objektes Gewicht gelegt wurde, ein Topf mit Drahthenkel, um auch über das Feuer gehängt werden zu können, zum Auskochen jener Weichthiere bestimmt, von denen nur die Schale mitgenommen werden sollte. Eine gehörige An-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zahl von Stricken, um Kisten und Gepäck bei Landreisen auf die Lastthiere binden zu können; dann Bindfaden, Nägel in verschiedener Länge und Stärke zum Verschliessen der Kisten; Werkzeuge, um solche im Nothfalle machen zu können, hatte ich schon von zu Hause mitgebracht. — Ich plauderte mit meinem lieben Wirthe noch sehr lange und es war ziemlich spät in der Nacht, als ich das mir angewiesene Zimmer betrat. Mit dem frühesten Morgen weckte mich mein Hausherr und lud mich ein, auf eine halbe Stunde auf die Taubenjagd mit zu gehen; ich folgte ohne Gewehr, weil ich auf unserem Spaziergang Helix Hasselquisti Ehr. aufzufinden hoffte.

Unser Weg ging in Kreuz- und Querzügen dem etwa eine Viertelstunde entfernten Meere zu. Ich fand im Sand bald todte Exemplare von *Helix pisana Müll.* und *melanostoma Drp.*, an Mauern der Villen und Zäunen *H. pisana Müll.* lebend, nach einigen Minuten auch das erste lebende Exemplar von *Helix Hasselquisti Ehr.*, je mehr wir uns dem Meere näherten, desto zahlreicher wurden sie. Noch etwa 20 Schritte vom Meeresstrande entfernt fand ich keine mehr. Die Schnecken waren meist im Begriffe, die kleinen Büschchen einer dornigen Pflanze, welche zahlreich, aber vereinzelt auf dem Wüstensande herumstanden, aus deren innersten Verästelungen hervorkriechend, zu verlassen. In einer Umgebung von 5 Schritten sammelte ich bei einer Pflanze je 5—6, auch 8 Exemplare. Das intensiv gefärbte Thier, welches eine ziemliche Schleimspur auf dem Wüstensande zurücklässt, stach schön von dem meist ganz weissen Gehäuse ab. — Herr Pleimes ging heim, während ich noch eine geraume Zeit der H. Hasselquisti Ehr. nachstrich, ich fand sie stets nur in den kleinen niedrigen Dorngebüschen und deren Umgebung; kein einziges Exemplar in den Palmenhainen. Die Thiere scheinen in der Morgenfrische ihrer Nahrung nachzugehen und dürften in der heissen Tageszeit im Innersten der Dorngebüsche versteckt zu suchen sein. — Den ganzen Tag bis Abends verbrachte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich bei Herrn Pleimes, wo wir dann gemeinschaftlich nach Alexandrien zurückkehrten.

Die Tage, bis ich nach Cairo fuhr, wurden noch benutzt, um über den Cours der ägyptischen Dampfer auf dem rothen Meere, sowie die Fahrpreise Erkundigung einzuziehen. Bezüglich der Preise der Provisionen wurde auch mit Herrn Pleimes noch nachgefragt, auch machte ich noch eine Excursion an den Nilkanal, über welche ich hier noch Einiges mittheilen will, da ich bei dieser Gelegenheit auch den Mareotissee besuchte. Diesesmal begab ich mich erst Nachmittags und allein auf die Wanderschaft; ich ging den bekannten Weg zum Nilkanal, fuhr an derselben Stelle, an welcher ich das erste Mal hinübergekommen, auf das andere Ufer, fand nach vielem Suchen einen Weg durch die Anpflanzungen, welche ich auch bei meiner ersten Excursion an den Kanal schon besucht und gelangte durch diese Anpflanzungen zum Eisenbahndamm, welcher hier zwischen diesen Anpflanzungen und dem Mareotissee nach Cairo führt. Ueber den Bahndamm hinüber war ich an der nordöstlichen Seite des Mareotis-Sees. Auf dem salzigen sterilen Boden des trockenliegenden Theiles des Sees fand ich ein altes leeres Gehäuse von Helix Haselquisti Ehr., welches seinen Weg vielleicht von Ramleh hierher gefunden, einige Schritte weiter wendend ein ganz defektes Gehäuse von *Ampullaria ovata.* In dem ganz seichten Wasser des Sees schritt ich, so weit das Einsinken nicht zu bedenklich wurde, dem tiefern Wasser zu, bei dieser Gelegenheit fand ich ziemlich frische, jedoch schon mit Schlamm gefüllte geschlossene Schaalenpaare von *Cardium edule Lin.*, aber keine Spur von lebenden oder auch nur todten Süsswasser-Mollusken. Nachdem ich lange angeblich nach etwas Anderem als *Cardium edule* oder auch nur einem lebenden Exemplar dieser Art gesucht, kehrte ich zum Bahndamm zurück. Bevor ich über denselben den Rückweg antrat, suchte ich noch einen Kanal, welcher, durch den Damm durchgehend,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die sumpfige Anpflanzung auf der anderen Seite desselben mit dem Mareotis-See verband, durch; daselbst fand ich *Melania*, *Lanistes*, *Planorbis* und *Cyrene*, aber, wie mir schien, in sehr matten lebensmüden Exemplaren. Eine genaue Untersuchung des Mareotis-Sees, welche jedenfalls mehrere Excursionen erfordert hätte, wie auch weitere Excursionen in der Umgebung Alexandriens behielt ich mir für die Rückkehr von meiner Reise vor, was aber leider seiner Zeit wegen Mangel an Geld und Zeit nicht mehr möglich war. Bei meiner Rückkehr nach der Stadt, wo ich wieder über den Eisenbahndamm stieg, sammelte ich auf der andern Seite desselben im Sumpf *Limnaea*, *Planorbis*, *Physa* und an Rohrstengeln zwei Stück einer *Succinea*, auch *Hydrobia*; in den Gebüschen an der Seite des Dammes *H. pisana M.* in schönen gefärbten Varietäten.

Was das Vorkommen von Süsswasser- und Seemollusken gemeinschaftlich im Mareotis-See betrifft, darüber kann ich nach dem Wenigen, was ich gesehen, nicht urtheilen. Sollten die Seemollusken-Gehäuse von Vögeln am nahegelegenen Meeresstrande leer oder belebt in den See geschleppt werden, sollten die leeren Gehäuse aus der Zeit, wo das Mittelmeer den Boden des Sees bespülte, im See vergraben liegen und jetzt wieder ausgewaschen werden? Die Süsswasser-Mollusken können sehr leicht durch die vielen Süsswasserkanäle, welche in den See münden, namentlich zur Zeit der Ueberschwemmungen in den See gelangen und mögen dann in dem ihnen feindlichen Elemente bis zu ihrem Absterben ein kurzes qualvolles Dasein fristen.

In den letzten Tagen Novembers fuhr ich nach Cairo, mit Herrn Pleimes hatte ich mich dahin verständigt, dass er mir auf mein Aviso von Cairo die Provisionen einkaufen und dahin senden solle.

(Fortsetzung folgt.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

6. R. subconcinna Souv. p. 364. — 7. Leiostraca Montrouzieri Souv. p. 365.

— Diagnosen neuer Landschnecken von Neu-Caledonien; von Gassies. — 1. Helix Bruniana p. 365. — 2. Helix (Zonites) subnitens p. 366. — 3. Helix Bourailensis p. 366. — 4. Helix Melaleucarum p. 367.

— Bibliographie. — Lischke Japanische Meeres-Conchylien II. 1871. — Mousson Revision de la faune malacologique des Canaries 1872.

Berichtigungen.

Seite 7, Z. 25, statt: in ganz farbloser Varietät, richtig: „weiss in ganz farbloser Varietät".
„ 10, „ 19, statt: Barbarinerjungen, richtig: „Berberinerjungen".
„ 11, „ 16, statt: wendend, richtig: „wandernd".
„ 14. „ 16, statt: nur die, richtig: „meist nur die".
„ 17, „ 2, 14 & 20, statt: Dzedda, richtig: „Djedda".
„ 17, „ 11, statt: Keneli, richtig: „Keneh".
„ 110, „ 3 v. u., statt: muscir, richtig: „muscin".
„ 123, „ 1, ganz ausgelassen: „Nach $^3/_4$ Stunden erreichen wir M'Kullu".
„ 124, „ 3 v. u., statt: Demos, richtig: „Demas".
„ 125, „ 3 v. o. statt: Zebergama, richtig: „Zebergoma".
„ 145, „ 17, statt: Weldgau, richtig: „Weldgan".
„ 146, „ 1, statt: die Quelle, richtig: „den Brunnen".
„ 146, „ 1, st.: Gobr-e-Schech, richt.: „Gabr-e-Schech".
„ 146, „ 7, 12, 17 & 23, statt: Weldgau, richtig: „Weldgan".
„ 150, „ 8 v. u., statt: M'Cerami, richtig: „M'beremi".
„ 151, nach Z. 3 v. o. ist ausgelassen: „Berlin, im September 1872."

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Malakozoologische Blätter

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Jickeli C. F. (Karl)

Artikel/Article: Reisebericht. 1-20